
Zur Webveröffentlichung zusammengestellte Fassung mit
Tagungsberichten und Bildern. Die urheberrechtlich geschützten
Textauszüge sind nur in der Druckfassung enthalten!

Hans Werner Richter-Stiftung

Junge Literatur in Europa

**25. Internationales Autor*innentreffen
31. Oktober bis 2. November 2024**

**Sozio-kulturelles Zentrum
St. Spiritus**

Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
 An der Alten Dorfstraße 6
 D-18516 Kandelin
 Telefon 03834/420 3611
 www.richter-stiftung.de

Copyright der Photos und Textauszüge
 wie jeweils gekennzeichnet, ansonsten:
 © 2025 by Hans Werner Richter-Stiftung, Bansin
 Redaktion und Layout Marko Pantermöller und Sylke Lubs, Greifswald
 Druck: Druckhaus Martin Panzig GmbH,
 Fleischerstraße 4, 17489 Greifswald

Inhalt

Programm der Tagung.....	4
Tagungsberichte:	
Jan Brandt	
Spätes Glück	7
Jochen Veit	
Bericht über die Vorkommnisse in der Langen Straße Nr. 49/51 in Greifswald.....	13
Tomer Dotan-Dreyfus	
Bericht zur Veranstaltung <i>Junge Literatur in Greifswald</i>.....	17
Christina Sandu	
Bericht	21
Ondřej Škrabal	
Deutsche Lesung, europäische Lesung	25
Nora Schramm	
Nach Greifswald fahren, einen Feuerlöscher im Text.....	29
Felicitas Prokopetz	
Es gibt einen ICE, der fährt von Wien direkt an die Ostsee	33
Textauszüge:	
Jan Brandt	
Nebel des Grauens	37
Trumpstarre	41
Tomer Dotan-Dreyfus	
Keinheimisch	45
Christina Sandu	
Tanskalainen retkikunta	51
Domenico Müllensiefen	
Mut zur Zukunft.....	57
Nora Schramm	
Hohle Räume	61

Felicitas Prokopetz	
Wir sitzen im Dickicht und weinen	67
Karosh Taha	
Übersetzte Stadt	71
Jochen Veit	
Mummelsee	75
Autor*innen 2024.....	79
Veranstalter*innen und Organisator*innen 2024.....	85
Autor*innenverzeichnis	89

Programm der Tagung

Donnerstag, 31. Oktober 2024

Begrüßung

Speed-Dating zum gegenseitigen Kennenlernen

1. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

2. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

3. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Abendessen in der Brasserie Hermann

Freitag, 1. November 2024

4. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

5. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

6. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Mittagspause mit Ausflug ins Fischerdorf Wieck

7. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

8. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

9. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Prosa-Slam: Autorinnen und Autoren der Tagung lesen kurze Prosastücke

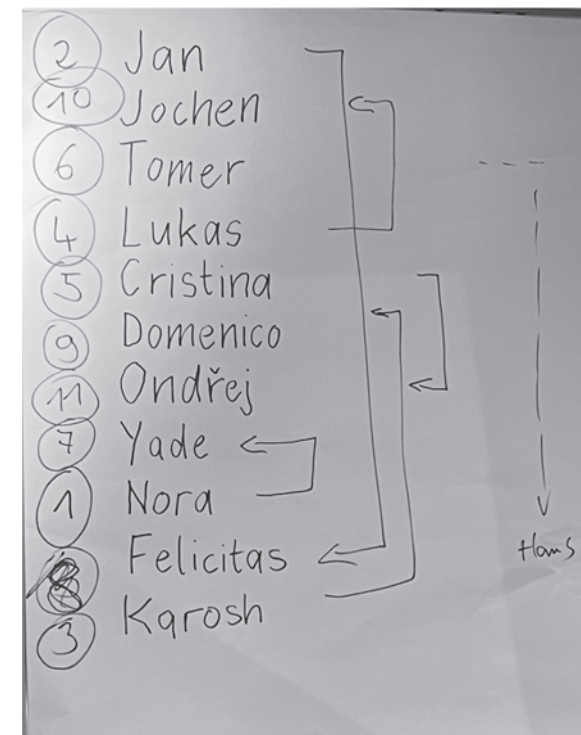
Abendessen in der Brasserie Hermann

Sonnabend, 2. November 2024

10. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

11. Autor*innenrunde mit Lesungen und Diskussion

Resümee und Abschied



Spätes Glück

Jan Brandt



Ich nahm einen späten Zug nach Greifswald, erst mittags fuhr ich von Berlin aus los, ich wusste, ich würde erst kurz vor Beginn der diesjährigen Werkstatt ankommen, und musste auf dem Weg noch einige Texte lesen. Jedes Jahr nahm ich mir vor, nächstes Mal besser vorbereitet zu sein, und jedes Jahr kam etwas dazwischen. Dieses Mal war es mein 50. Geburtstag, ich hatte die magische Grenze überschritten, hatte das „Jung“ in „Junge Literatur in Europa“ hinter mir gelassen und würde, wenn kein Wunder passierte, nicht noch einmal an der literarischen Zusammenkunft an der Ostsee teilnehmen.

Obwohl die Farben leuchteten und Greifswald im Licht der gelben Blätter erstrahlte, warf die Weltpolitik einen Schatten auf unsere Zusammenkunft. Das war in den vergangenen Jahren immer öfter so gewesen, aber weil die Krisen sich inzwischen überlagerten, nahm die Spannung spürbar zu, zumal Dienstag nacht die US-Wahl anstand, und die Umfragen auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Trump und Harris hindeuteten. Die jüngste Geschichte hatte direkt oder indirekt Eingang in die Texte gefunden. Sie handelten von Ausbeutung und Entmietung, von Migration und Rechtsradikalismus, von Krieg, Folter und Verschleppung, aber auch von der Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Liebe. Je länger die Fahrt dauerte, desto ruhiger wurde ich, weil ich wusste, dass ich es schaffen würde, vor der Ankunft alles gelesen zu haben, und weil die Texte wie ein Spiegel der Welt waren und doch in Bereiche vorstießen, in die der Journalismus niemals gelangen könnte, in die Köpfe und Herzen der Menschen.

Kaum war ich im St. Spiritus angekommen, begann die Werkstatt – wie in den letzten Jahren üblich mit einem Speeddating, das anders als sonst, für Verwirrung sorgte, als es hieß, die einen sollten nach jeder Runde rechts um die Stehtische herum weitergehen, die anderen links, so würden alle fünf Minuten miteinander sprechen. Doch immer wieder gab es die gleichen Konstellationen, und zum Schluss standen drei umeinander herum und erzählten sich ihre Leben.

Als Hans-Gerd Koch und Marko Pantermöller ein paar einführende Worte sprachen, vermisste ich Hans-Dieter Zimmermann, den Vorsitzenden der Hans-Werner-Richter-Stiftung, der krankheitsbedingt fehlte. Sonst hatte er immer den Bezug zur Gruppe 47 hergestellt, mit seiner eigenen Biografie, seinen Begegnungsgeschichten, die Brücke geschlagen zwischen der Vergangenheit und der

Gegenwart. Jetzt waren wir zum ersten Mal auf uns allein gestellt. Im Versuch, die Leerstelle zu füllen, erinnerten sich alle, die schon einmal dabei gewesen waren, an ihn, an seine einführenden Worte, „das schöne Plaudern über Literatur“ und die „scharfe Kritik“ und an einen legendären roten Pullover, der, sollte es einst ein Tagungsmuseum geben, sicherlich zum ersten Ausstellungsstück gehören werde.

Dann ging es los, mit den Lesungen und den Diskussionen. Und sofort wurde klar, dass sich alle ernsthaft auf die Texte eingelassen hatten, dass das schöne Plaudern hier gleichrangig neben der scharfen Kritik stand, auch wenn sie, meinem Empfinden nach, manchmal durchaus schärfer sein könnte. Ich war jedenfalls dankbar, als jemand sagte, dass in meiner „Kafka auf Norderney“-Geschichte eine meiner weiblichen Hauptfiguren zu klischeehaft und kindlich wirke, dass sie für ihr Alter reifer und selbstbewusster sein müsse.

Den Abend verbrachten wir in der Brasserie Hermann. Dort gingen die Gespräche nahtlos weiter, weil wir aber an langen Tischen saßen, bekamen wir nicht alles mit, was weiter weg besprochen wurde, nur ein Thema beherrschte uns alle, die Frage, wie Clemens Meyer, der polternde Buchpreisverlierer, Steuerschulden in Höhe von 35.000 Euro hatte anhäufen können. Wie viel, fragten wir uns, müsse man verdienen, um auf diese Summe zu kommen?

Fürs „Deja-Vue“ oder „Westend“ waren wir zu müde, weshalb Hans-Gerd Koch auf dem Rückweg zum Hotel an den feierwütigen Clemens Meyer erinnerte und ankündigte, im nächsten Jahr nicht nur das Alter, sondern auch die Feierwütigkeit zum Auswahlkriterium der Werkstatt zu machen.

Am nächsten Tag verbrachten wir unsere Mittagspause in Wieck am Boden. Anders als in den Vorjahren, fuhr ich mit. Schließlich würde dies mein letztes Mal sein, das wollte ich voll auskosten. Isabelle Lehn und ich wollten uns gerade mit den anderen Eingeladenen auf den Weg zur Mole machen, da lud Hans-Gerd Koch uns zum Essen mit dem Vorstand in die Fischer-Hütte ein.

„Sucht euch etwas aus“, sagte er, diabolisch grinsend, und ich dachte, es sei als Trost gemeint, als Anerkennung für die Leistung der vergangenen Jahre, als eine Art Henkersmahlzeit, kurz vor unserem Ende. Doch während des Essens fragte er uns, ob wir uns vorstellen könnten, als Berater dabeizubleiben, wir müssten nicht einmal neue Texte mitbringen, nur zuhören und kommentieren, und ich war so glücklich darüber, dass ich ihm versprach, in der Zwischenzeit an meiner Feierwütigkeit zu arbeiten. Das, sagte er, sei auch dringend notwen-

dig, denn im nächsten Jahr stehe das 25-jährige Jubiläum an und dazu wolle man alle Ehemaligen einladen, immerhin 223 Autorinnen und Autoren.

Als eine unserer ersten Amtshandlungen schlugen wir im Gegenzug vor, die Tagung angesichts all dieser Zahlen auf vier Tage auszudehnen, so habe man genug Zeit zur Regeneration. Und diese Idee wurde zu unser aller Erstaunen einstimmig angenommen.

© Jan Brandt, 2024







Bericht über die Vorkommnisse in der Langen Straße Nr 49/51 in Greifswald

Jochen Veit

Am Ende sitzen Y., O., K. & ich im Regio und ruckeln zurück Richtung Berlin. Ich esse einen riesigen Döner, der sehr stark riecht. Zum Glück muss ich ihn nicht alleine essen: Das Nandu-Küken in meiner Sporttasche fiept und wird mit kleinen Stückchen gefüttert.

„Was ist das für ein Vogel?“, fragt K., und ich erzähle irgendetwas über die neozoischen Nandus von Mecklenburg-Vorpommern, die aus einer Voliere oder Zucht ausgebrochen seien und nun eine große wilde Population bildeten. Sie müsse sogar schon bejagt werden.

„Interessant“, sagt K.

Am Morgen vor der Zugfahrt habe ich mein Nandu-Küken wieder eingefangen, auf einem langen Spaziergang über die Wiesen bei Greifswald. Ried im kalten Wind, die Morgensonne, Greifswalder mit ihren Hunden, einige Pferde. Infotafeln über C. D. Friedrich, in dessen Ansichten sich nicht erst zum Jubiläum die Industriegebietsquader gewalzt haben. Käscher und Gummistiefel habe ich mir im Hotel geliehen, meinen kleinen Nandu witterte ich dank meiner urwüchsigen Instinkte (vgl. Prosaslam).

Mit dem Tier in meiner Sporttasche (keine Sorge, es bekommt genug Luft) betrete ich das Tagungszentrum St. Spiritus und lese meinen Text. Die Genre- oder Literatur-Diskussion wird nicht geführt, wofür ich sehr dankbar bin. Mich hätte zwar vermutlich nichts schocken können, ich bin in diesen Tagen so seltsam fähig, hyperkonzentriert und übermüdet, dass es schon Unzerstörbarkeit ist. Davon einmal abgesehen ist die diesjährige Runde ohnehin derart konstruktiv und wertschätzend und nett, dass es fast schon schlimm ist. Nach mir liest O. (depersonalisiertes Erzählen, Automation, Expressionismus gegen die Maschinenwelt & Kafka). Es folgt die Abschlussdiskussion zum Ende der Tagung (zu hohe Programmdichte, weniger Teilnehmende ab 2025 etc.).

Am Abend zuvor der Prosaslam in einem brückentags spärlich besetzten Hörsaal. Es ist ein rasender Wechsel von Texten aller Art, politisches Sachbuch, Theater, Lyrik, Romananfänge, kurze Erzählungen schießen auf meine

zerrüttete Konzentrationsfähigkeit. N. schreibt in ihrem Text etwas über mich: Eine Romanfigur lernt auf einem Männerseminar einen stereotypen Outdoor-Survival-Spinner namens „Jochen“ kennen. Ich klage vom Handy aus auf Unterlassung, habe aber viel Wichtiges gelernt für die Nandujagd.

Im zweiten Block lesen vier: F. (Menschensprache gg Vogelsprache. Ein weiterer fragwürdiger Berliner-Hipster-Mann hat seinen Auftritt), D. (Fernfahrerdistanz mit Crime-Element; die Diskussion hängt nah an den Figuren & ihrer Plausibilität & an Bockwurst). Y. (allen gefällt der rotzige, bitter lustige Erzählton & der Blick auf die präventive Berliner Kulturszene, dass der Text später eine andere Drastik bekommen soll, finde ich noch besser. Ob der Bachmannpreis vorkommen sollte? Ein erwartbarer Diskussionspunkt, der nur kurz aufkommt. Der Text soll im Präsens bleiben), C. (die Vorstellung, mit seinen geschiedenen Eltern zusammen in den Urlaub zu fahren, ist nicht für alle gleichermaßen schrecklich. Ein Text, der sein Geheimnis, Giannis Manuskript?!, recht offensiv hütet).

In Wieck weht Wind, O., C., K. und ich essen zusammen Fisch. Dann Spaziergang, dann Vereinzelung und Irrweg zur CD Friedrich'schen Klosterruine. Dann, dort, zwischen den alten roten Backsteinen und den knorrigten Eichen usw., habe ich das Küken erstmals entdeckt und gefangen.



(c) Wikimedia Commons, [NobbiP](#)

Am Morgen lesen drei: L. (historisches Setting funktioniert. Ist die Reduzierung auf die Zweierbeziehung zw. Student & D. ein Verlust an Welt? Ist das Pferd nicht großartig? Oder ist es show & tell? Oder beides?), K. (Die Lesung erweckt die Elegie der Diktaturerzählung intensiver als das Selbstlesen; wie die Spannung sich in den erzählenden Passagen aus dem verschleiern, sprachmagischen Passagen webt!), T. (Die Diskussion ist etwas schwierig, weil sich der kurze Textauszug kaum außerhalb der komplex-absurden Rahmenhandlung betrachten lässt. Römer dürfen reden, wie sie wollen, aber dürfen sie sich auch waschen, wie sie wollen?).

Am ersten Abend lesen zwei: J. (Das Licht! Lange Diskussion über die Möglichkeit & Unmöglichkeit der Glaubhaftmachung historischer Settings & die Verantwortung des die Zukunft kennenden Erzählers von Vergangenem & Kafka), N. (Reh & Wohnungsnot, Hierarchien, die personell erzählte Abwesenheit in leeren Wohnungen & die Unheimlichkeit des Geliebten für den Liebenden).

Am selben Morgen um fünf vor fünf klingelt mein Münchner Wecker und ich versuche, mich aus der Wohnung zu schleichen. „Mach doch einfach das Licht an, ich kann doch eh nicht schlafen, wenn du hier durch das Zimmer fällst!“ Ich schalte das Licht ein. „Zur Entschuldigung bringe ich dir ein Souvenir mit“, lüge ich und fahre zum Bahnhof und durch endlose Herbstlandschaften nach Greifswald.

Für den Wahrheitsgehalt der Diskussionsnotizen, der Lesereihenfolge und der Ereignisse überhaupt übernimmt der Verfasser keine Haftung.

© Jochen Veit, 2024

Bericht zur Veranstaltung Junge Literatur in Greifswald

Tomer Dotan-Dreyfus



Wieder in Greifswald, die Texte von den anderen sind die richtige Hölle. Ich habe einen Text geschickt, vom dem ich weiß, er ist nicht reif. Er muss auch für diese Gruppe nicht reif sein, wir präsentieren doch *Work in Progress*. Bei mir sieht alles entwürfisch aus, im Vergleich zu den Anderen.

Entwürfisch?

Ja, nu, wie ein Entwurf.

Ach so. Ich dachte, es ist eine Art Fisch. Nicht lustig.
Musst nicht so aufgeregt sein! Das Wort existiert ja nicht.

Doch es existiert. Das Wort „Entwurf“ existiert, und ich habe da das Suffix -isch hinzugefügt, es ist echt kein so unglaublich schlauer Trick, wenn man jetzt nicht versteht, was ich damit meine. Give me a break.

Okay, also: ihre Texte waren viel besser.

Es geht nicht um besser oder schlechter, es geht um Abgerundetheit, sie waren fertiger als meiner.

Fertiger gibt es aber wirklich nicht: entweder ist etwas fertig, oder es ist nicht fertig.

Du hast zwei Sachen. Beide sind nicht fertig, aber eine von ihnen ist näher an dem Fertigkeitspunkt. Wie nennst du es?

Okay, ja, ich verstehe. [Seufzt]

Und ich sitze da und sie kritisieren. Und es ist verdammt hilfreich. Aber ich will meinen Text verteidigen. Sie zerreißen ihn, es geht hin und her, ich höre

meinen Text, sein Heulen. Ich will ihn in meinen Händen sammeln und mich vor ihm entschuldigen: Ja, du warst noch nicht bereit für diese Präsentation, oder? Und er sagt mit Akzent und schwerem Stottern: Ich.. Ich.. Ich.. ich bin bereit, wenn du.. du.. du bereit bist

© Tomer Dotan-Dreyfus, 2024





Für mich war die Zeit in Greifswald zweigeteilt. Am frühen Morgen lief ich durch die stillen, leeren Straßen der Stadt. Die rechtwinkligen Straßen machten die Orientierung einfach. Einmal folgte ich dem Fluss Ryck bis zu seiner Mündung und begegnete keinem einzigen Menschen. Im Caspar-David-Friedrich-Museum erkannte ich einige Orte und vor allem bestimmte Stimmungen wieder. Dann begannen die Sitzungen.

Das Symposium bedeutete für mich ein ständiges Wechseln zwischen Sprachen – dem Deutschen, das ich seit einigen Jahren lernte, meiner Muttersprache Finnisch, in der alles Kreative geschieht, und dem Englischen, auf das ich mich während der Sitzungen oft stützen musste. Um der deutschen Autorentagung gerecht zu werden, hatte ich mich tagelang vorbereitet, die Texte der anderen Teilnehmer mit einem Wörterbuch durchgearbeitet und meine Eindrücke in einem feinen Deutsch notiert. Doch ich musste diese pflichtbewussten Notizen sofort beiseitelegen, denn sie passten nicht zu den Gesprächen, die frei und lebendig flossen. Ich genoss, wie authentisch alles war, die Menschen waren sowohl begeistert als auch kritisch. Das Feedback musste nicht nur nett sein. Echte, tiefgehende Gespräche fanden sowohl auf stilistischer als auch auf inhaltlicher Ebene statt. Die Sitzungen zeigten auch eine der faszinierenden Eigenheiten des Lesens: Derselbe Text kann von verschiedenen Lesern völlig gegensätzlich interpretiert werden. Manchmal wurden die Diskussionen beinahe hitzig.

Es war jedoch schwierig, die einzige Person zu sein, die nicht auf Deutsch schrieb – man fühlt sich automatisch ein wenig als Außenseiter. Andererseits war die Atmosphäre freundlich und von Neugier geprägt.

Wenn man für ein paar Tage mit fremden Menschen in einen Raum gesteckt wird, fallen die Förmlichkeiten schnell. Am letzten Abend, an dem ein Prosa-Slam den Höhepunkt des Symposiums bildete, wussten wir bereits viel mehr voneinander, als man normalerweise nach Wochen des Kennenlernens tut.

In der heutigen Welt hatte es etwas Beruhigendes, dass wir alle in einer abgelegenen Stadt in einem Raum saßen, Kaffee tranken und stundenlang über Litera-

tur sprachen. Neue, noch unbeholfene Projekte wurden mit größter Ernsthaftigkeit diskutiert. Auf dem Rückweg stiegen viele von uns in denselben Zug nach Berlin. In dem überfüllten Waggon setzten sich die Gespräche über Literatur fort.

© Christina Sandu, 2024





Deutsche Lesung, europäische Lesung

Vor genau fünf Jahren bin ich nach Deutschland gekommen, ohne einen einzigen deutschen Satz bauen zu können. Und sei es wegen Corona, sei es dank der Motivation, in der neuen Heimat erfolgreich zu werden – oder einfach dank meines Interesses an Fremdsprachen generell – habe ich jetzt, im Herbst 2024, zum ersten Mal öffentlich aus einem deutschen Text gelesen, der von mir stammt. Schöne Frechheit, könnte man sagen.

Dass dies in Greifswald war, scheint kein Zufall zu sein.

Mein Vater war früher öfter in Greifswald unterwegs, als Gymnasiallehrer, zum Austausch mit Kolleg*innen aus der DDR. Seinen Erinnerungen nach sah die Stadt im Vergleich zu unserer Heimat, der mährischen Kleinstadt Uherské Hradiště, ungewöhnlich reich und offen aus. Seine ostdeutschen Kolleg*innen beneideten ihn allerdings um die Jeans, die er in München für sehr viele Bons gekauft hatte. Gleichzeitig musste er sich ständig Fragen anhören, ob die Tschechoslowakei überhaupt ein entwickeltes Land sei (sic!).

Heute hört man keine solchen Vorurteile mehr und ich habe mich in Greifswald sehr wohl gefühlt. Die Frage ist jedoch, was an die Stelle dieser Vorurteile – die man in genau solcher Intensität auch in der damaligen Tschechoslowakei finden würde – getreten ist. Der Respekt, den man heutzutage als EU-Bürger allerorts erlebt, hat etwas Fremdes in sich. Kurz: Statt etwas Falsches zu denken, denken wir (oder wir tun als ob) über andere Länder lieber gar nichts mehr. Wie in so vielen anderen Bereichen gilt auch hier: Ignoranz wird als Vorteil verkauft.

Die gastfreundliche Tagung heißt ja *Junge Literatur in Europa*. Genau solche Veranstaltungen sind notwendig, wenn wir als Kulturmenschen, für die wir uns gerne halten, die kulturellen Gemeinsamkeiten wirklich – das heißt am eigenen Leib – erfahren wollen. Und obwohl ich die Tagung 2024 immer als „meine erste deutsche Lesung“ in Erinnerung haben werde, ist mir dabei vor allem klar geworden, was mein allmähliches Deutschwerden eigentlich heißt. Ich tausche nicht bloß die alte Heimat (Mähren) gegen eine neue (derzeit genau: Bayern) ein.

Ich werde statt eines einzigen Ortes vieler neuen zugehörig, und zwar gleichzeitig. D. h. ich werde hoffentlich ein Stück mehr zu einem echten Europäer.

Dabei wird mir auch klar, wie wichtig es ist, dass europäische Schriftsteller*innen sich regelmäßig treffen und diskutieren. In einem Beruf, der so einsam sein mag, wie kein anderer, ist es noch dringender als in anderen Bereichen, sich zu organisieren. Gäbe es einen Wunsch, eine größere, *paneuropäische* Schriftsteller*innenrunde zu organisieren (sagen wir mal ein Festival), wäre Greifswald ein unauffälliger und deswegen vielleicht genau der richtige Kandidat. Diese Stadt, mit ihrem universitären Freiheitsgefühl, scheint gleich mehrere Einflüsse des heutigen Europas zu vereinen. Eine einst schwedische Stadt, die einmal zum ehemaligen Ostblock gehörte und von Deutschen bewohnt ist, hat auch Menschen mit slawischer Herkunft etwas Heimisches anzubieten. Ein Gefühl, das sich z. B. mit Tallinn vergleichen lässt.

Es hat mich also zu einem paradoxen Gefühl gebracht: Ich mag diese Tagung für das, was sie ist – eine erweiterte Gruppe von Vertrauten; ein gemütliches Zusammenkommen. Gleichzeitig könnte ich mir genau hier und genau mit diesen Menschen um mich herum eine viel größere, europäische Veranstaltung vorstellen. Und warum nicht: Beide könnten doch gleichzeitig existieren.

© Ondřej Škrabal



Nach Greifswald fahren, einen Feuerlöscher im Text

Nora Schramm



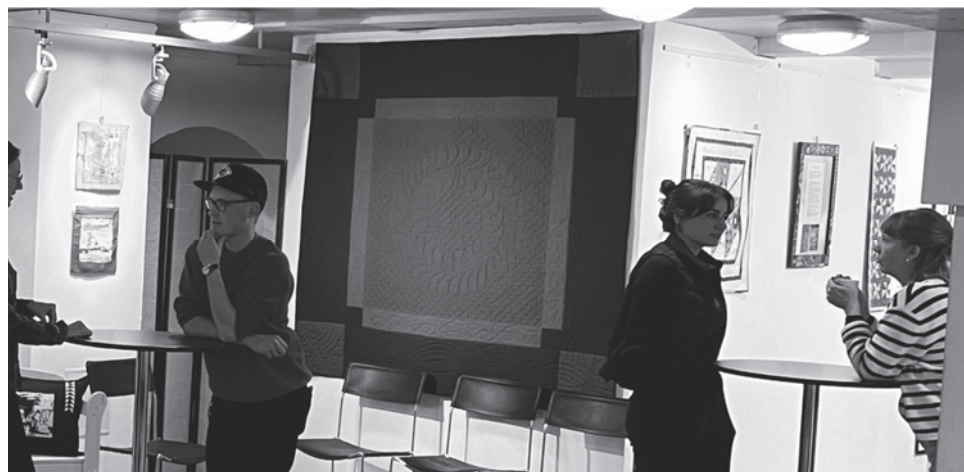
Ein Feuerlöscher gibt immer Sicherheit, besonders, wenn man aufgeregt ist, weil man die Leute nicht kennt, aber ihre Bücher schon. Ein Feuerlöscher hat ein Gewicht, das einem, ganz unten im Rucksack verstaut, schön die Füße auf den Boden drückt. Mit einem Feuerlöscher kann man Feuer löschen, man kann aber auch ein Tier erschlagen. Man kann mit einem Feuerlöscher wild herum-spritzen und eine Sauerei machen, als Party oder als Rebellion, beides geht, und wenn Stille ist, kann man ihn aus der Tasche blitzen lassen und hoffen, dass jemand fragt, hä, Nora, wieso hast du einen Feuerlöscher dabei? Und dann kann man ins Gespräch kommen.

Mein Text war der erste, der besprochen wurde. Er war erst wenige Wochen alt und meine Befürchtung war, dass er abgenickt würde, dass es mühsam sein könnte, sich für ihn zu interessieren. Mit viel unangenehmer Stille könnte man vielleicht ein, zwei Meinungen aus dem Stuhlkreis wringen. Aber so war es nicht; ich hatte einen Feuerlöscher im Text. Es war großartig. Manche wollten ihn streichen, andere hielten flammende (sorry) Verteidigungsreden. Es ging um Gnade und Gewalt, um Glaubwürdigkeit, um Ejakulation, um Fahrradschlösser, um die Frage, wer oder was einem Text eigentlich seine Richtung gibt. Man kann über einen Feuerlöscher sprechen und dabei über alles andere.

Zuhause sagen mir manchmal meine Leute: *Lass es doch mal gut sein*. Aber es ist halt nun mal nicht gut! Es ist halt nun mal wichtig! Der Feuerlöscher! Alles andere! Es hat mich so gefreut, dass ihr es nicht habt gut sein lassen.

PS: Ich behalte ihn jetzt erst mal. Schon allein als Andenken an unsere Tage im Stuhlkreis in Greifswald. Aber ich berücksichtige natürlich: Wenn in Kapitel zwei ein Feuerlöscher abgefeuert (sorry) wird, muss er in Kapitel eins schon an der Wand hängen. Eh klar.

© Nora Schramm, 2024



Es gibt einen ICE, der fährt von Wien direkt an die Ostsee



Felicitas Prokopetz

Es gibt einen ICE, der fährt von Wien direkt an die Ostsee.

Die Straße, in der das kleine Hotel liegt, ist aus der Zeit gefallen.

Von meinem Zimmer aus sehe ich auf einen Sportplatz. Das Rot der Laufbahn macht mich seltsam froh.

Vor der Wende, war hier alles kaputt aber nach der Wende haben sie viel Geld in die Hand genommen und jetzt ist Greifswald wieder wunderschön (erklärt die alte Dame im Bus).

Und sie weiß noch mehr: Dass es dumme Jungs waren, die die Scheibe des Wartehäuschens eingeschlagen haben. Dass die Leute da immer gleich so ein Theater machen. Dabei gabs dumme Jungs schon immer und wird sie auch für immer geben.

Es wachsen ja andauernd Neue nach.

Am Stadthafen esse ich mein erstes Fischbrötchen und schaue aufs Wasser, das fast das Meer ist. Ich stehe an einer roten Ampel, weil ein Schiff grün hat und die Brücke auseinandergeklappt wird, damit es durchkann.

Vorstellungsrunde im Zeitraffer. Vorlesen im Akkord.

Alle Texte sind ganz anders, als ich beim selbst Lesen dachte. Jetzt bloß nichts Falsches sagen! Und schon gar nicht traurig sein, nur weil es eigentlich schöner wäre, sich Texte einfach so vorzulesen. Ohne ein Urteil abgeben zu müssen.

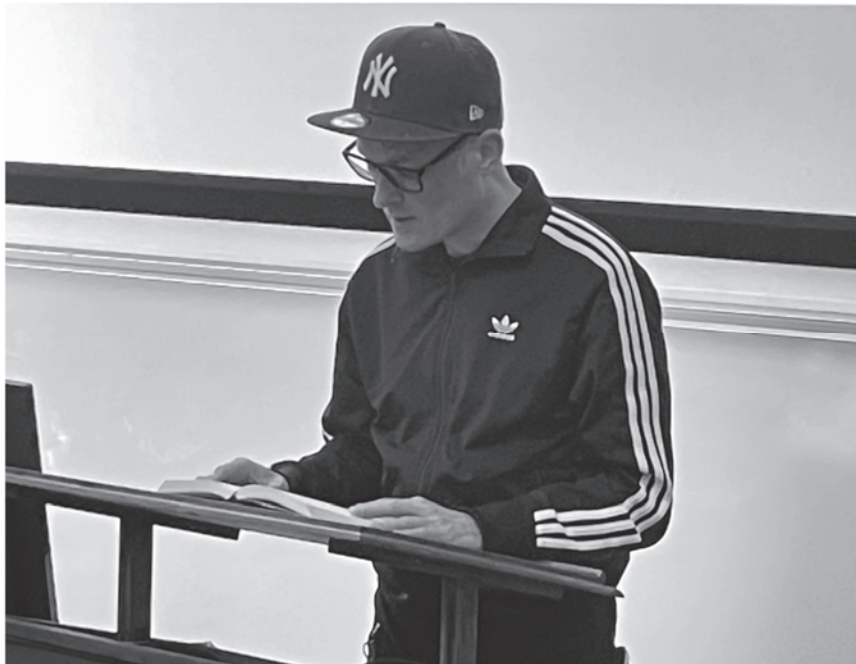
Ein großer Tisch, an dem wir alle sitzen.

Eine Zigarette, bei der wir uns kennen, obwohl wir uns nicht kennen. Ein schneller Abschied, der hoffentlich kein Abschied ist.

©Felicitas Prokopetz, 2024



Nebel des Grauens



„Schaust du wirklich die ganze Wahl an?“, fragte Stella nachts per SMS. Beim gemeinsamen Abendessen hatte ich angekündigt, genau das tun zu wollen, aber Stella hatte das für bloßes Gerede gehalten. Während sie in ihrer Wohnung schon im Bett lag, saß ich in meiner noch am Schreibtisch, das Telefon in Reichweite, um mich jederzeit vom Schreiben ablenken zu können. „Klar“, schrieb ich zurück, „ich habe ja sonst nichts zu tun“, und sie antwortete: „Es wäre ja vor allem der Sieg einer schwarzen Frau.“ Und von da an, es waren noch Stunden bis zu den ersten Hochrechnungen, erreichten mich ihre Nachrichten im Minutentakt. „Das ist viel bedeutsamer, als Trump zu schlagen.“ – „Wenn Kamala Harris gewinnt, ruf mich an.“ – „Dann gehen wir auf die Straße und feiern.“ Ihre letzte, kurz vor Mitternacht, wirkte jedoch wie eine Prophezeiung. „Wenn nicht, gute Nacht.“

Um ein Uhr, inzwischen hatte ich mich in der Küche aufs Ostfriesensofa gelegt, schaute ich den US-Wahl-Live-Stream, Sendungen mit Thrillertiteln: „Harris gegen Trump“, „Nacht der Entscheidung“, „Kampf ums Weiße Haus“. Jörg Schönenborn gab die ersten Zahlen bekannt, aus Kentucky und Vermont, der eine Staat ging an Trump, der andere an Harris. Danach kamen Experten zu Wort, Korrespondenten, Wähler. Ich zog mein Telefon zu mir heran, um mir anzusehen, was diejenigen, denen ich auf Instagram folgte, dazu sagten. Aber von allen Beiträgen drehten sich nur zwei um die Wahl. „Good Night and good luck everybody“, postete jemand, zusammen mit einem „I Voted Early-Sticker.“ Jemand anderes verwies auf eine Meinungsseite der „New York Times“, auf der stand, dass Donald Trump, sollte er die Wahl abermals gewinnen, seine Feinde strafrechtlich verfolgen, Massendeportationen anordnen, Soldaten gegen Bürger einsetzen und Verbündete im Stich lassen werde.

Jedes Mal, wenn im Fernsehen Politiker sprachen, schlief ich ein. Und jedes Mal, wenn es neue Ergebnisse gab, wachte ich wieder auf. Um drei Uhr, Trump hatte bereits 154 Punkte, beschloss ich, ins Bett zu gehen. Als ich von den Geräten aufschaute, sah ich den Nebel im Hinterhof, den Nebel des Grauens, und dahinter meine Nachbarn, ihre geisterhaften Umrisse, wie sie, ebenfalls von ihren Laptops und Telefonen aufschauend durch den Nebel zu mir hinblickten, verschwommene Spiegelbilder meiner selbst.

Ich schlief ein paar Stunden, bis mich ein Stoß aufschreckte, der Vibrationsalarm meines Telefons, eine Nachricht von Stella. „Ich kapiere die Auszählung nicht. Alles rot?!“ Ich sprang auf, wankte in die Küche und klappte meinen Laptop auf. „Sieht also ganz so aus, als ob Donald Trump diesen Swing State auch für sich entscheiden würde“, sagte eine Frauenstimme. Und daraufhin öffnete ich, obwohl ich wusste, dass das ein Fehler war, erneut meine Insta-App. Hunde- und Lauf-Videos, Werbung für Rohrreiniger und Schuppen-shampoo, und Kacheln mit Kommentaren: „Das ist der Beginn eines neuen autoritären Zeitalters“ – „Wenigstens gibt es so keinen Bürgerkrieg.“

Ich trat ans Fenster, draußen war es hell, aber immer noch weiß. Meine Nachbarn standen da wie ich: verstört ins Nichts starrend. Dann rief Stella an. „Das ist ja noch schlimmer als beim letzten Mal. Die Welt war ja 2016 fast noch in Ordnung verglichen mit jetzt.“

© Jan Brandt, 2024





„Schläfst du?“ – „Trump hat so gut wie gewonnen!“ – „In den nächsten Stunden bricht hier die Hölle los.“ Stellas Nachrichten erreichten mich im Minutentakt, aber ich hatte mein Telefon irgendwann auf stumm gestellt und nahm jede Meldung nur als schwache Vibration wahr, die als Welle Eingang in meinen Traum fand. Erst am nächsten Morgen wurde mir das ganze Ausmaß der Erschütterung bewusst, die der Wahlsieg Donald Trumps für die Welt bedeutete, und als ich mein Telefon in die Hand nahm, sah ich, dass ich drei Dutzend neue Nachrichten hatte, so viele wie noch nie. Stella war in Kalifornien, wir konnten, da sie jetzt schlief, erst in einigen Stunden miteinander sprechen, und ich verbrachte den Tag damit, den Ausgang der Wahl im Internet zu verfolgen.

Ich schaute die „Tagesschau“ im Live-Stream, sah mir, als hätte es sich dabei um ein Fußballspiel gehandelt, noch einmal die Höhepunkte der Wahl auf YouTube an, aktualisierte alle paar Minuten *Spiegel Online* und ging, obwohl ich wusste, dass das ein Fehler sein würde, auf Facebook. Jeder, mit dem ich dort verbunden war, kommentierte dieses Ereignis, und ich konnte nicht aufhören, jeden einzelnen Kommentar zu lesen. „Das amerikanische Experiment ist gescheitert. Die Toleranz ist vorbei. Wir sind ein gespaltenes Land, und ich habe nicht vor, irgendjemandem einen Olivenzweig zu reichen.“ – „Gerade gelesen: ‚Dieser Moment geht in die Geschichte ein.‘ Gemeint war vermutlich: ‚In diesem Moment geht die Geschichte ein.‘ – „Diese Tage sind jetzt vergeben: 9/11 und 11/9.“ – „Familie fest gedrückt. Mit Theo über den Schnee gefreut. Fremde auf der Straße begrüßt. Vögel gefüttert. *#wasvirtunkönnen*.“

Mittags war ich so erschöpft, dass ich mich wieder ins Bett legte. Am Nachmittag, ich hatte mir gerade einen Kaffee gemacht, klingelte mein Telefon und Mutter sagte nur ein Wort: „Schlimm.“ Kaum hatten wir aufgelegt, ging ich wieder ins Internet. „Notiz an mich selbst: Du hast den Brexit nicht für möglich gehalten. Du hast (vor dem Putsch) geglaubt, in der Türkei würden sich die Dinge beruhigen. Du hast Trump als Präsident nicht für möglich gehalten. Du hast dich dreimal fundamental geirrt. Davon musst du jetzt bei allem ausgehen.“ – „Ich bin gerade in diesem verdammten Albtraum aufgewacht. Ich war noch nie so verzweifelt über ein plötzliches Nachrichtenereignis. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, außer: Unsere Türen sind offen!“ – „Wo gibt’s eigentlich die Anträge, um von der Erde zu emigrieren?“

Je weiter der Tag voranschritt, desto abgeklärter, aber auch zynischer wurden die Posts. „Ein Präsident Trump ist die ultimative Verwirklichung des amerikanischen Traums.“ – „Jetzt muss man links wählen. CDU reicht schon.“ – „Positiv ist, dass 240 Jahre eine wirklich lange Zeit für eine Republik sind.“ Als ich Stella am Abend endlich erreichte, sagte sie: „Ich bin in Schockstarre. Vollkommen betäubt. Wie der schlimmste Liebeskummer. Ich fühle mich voll verraten. Als Frau. Als linke Schriftstellerin. Denn das bin ich und das werde ich jetzt noch mehr sein als je zuvor.“ Kurz vorm Einschlafen checkte ich ein letztes Mal meinen Feed. „Ich glaub, ich stell das Internet bis 2021 aus“, schrieb jemand, „und hoffe, dass dann alles wieder gut ist.“

© Jan Brandt, 2024







August



Im Norden sehen sie zum ersten Mal seit ihrem Aufbruch in Dänemark Kiefern. Jede Kiefer steht allein und von ihnen hängen auch keine Lianen wie von den anderen Bäumen. Hinter den Kiefern zeichnen sich die Berge ab. Sie sind bedeckt von dunklen Wäldern, abgesehen von den höchsten Gipfeln, die sich nackt dem wolkenlosen Himmel entgegenstrecken.

Die in einem Tal liegende Stadt, in der die Gruppe von einhundertzwanzig Dänen eingetroffen ist, trägt den Namen Matagalpa. Zwischen den flachen Häusern wölbt sich der steinige Grund hervor. Nur wenige Häuser sind aus Ziegeln gebaut und ein Stockwerk höher als das Hotel Bermúdez, das vor allem bei Ausländern beliebt ist: deutschen und britischen Kaffeebauern sowie amerikanischen Soldaten. Heute Abend ist das Hotel voller als sonst, als die Dänen an Tischen im Innenhof gebratene, mit Zimt gewürzte Bananen in Scheiben schneiden und über ihre Reise in die Berge sprechen.

Der Dolmetscher hat bereits gegessen. Er sitzt dort, wo der mit Blumentöpfen geschmückte Saal in den Innenhof übergeht. Er heißt Valdemar Behrentz, wird aber nur der Dolmetscher genannt. Er friert seit längerem wieder. Während der zwei Wochen, in denen sie bisher von der Pazifikküste Nicaraguas nach Norden gefahren sind, waren die Nächte warm, doch heute verschwand die Wärme gleich nach Sonnenuntergang. Zusätzlich zur Kälte hat den Dolmetscher die Müdigkeit erfasst. Jetzt lässt er seine Schultern sinken und lehnt sich mit seinen dünnen Handgelenken gegen die Tischkante. Der Teller auf dem Tisch zieht Fliegen an, aber der Dolmetscher ist zu müde, um sie zu verscheuchen. Er hofft, dass keiner sein Spanisch braucht. In diesem Moment hört er nur vereinzelte dänische Wörter, die nichts verbergen.

Am Nachbartisch hat der kleine, gedrungene Vilhelm Grøn seinen Stuhl umgedreht, um sich mit den abseits sitzenden Männern darüber zu unterhalten, wie viele Maultiere sie benötigen, um den Río Blanco zu erreichen. Selbst wenn er den Stuhl nicht umgedreht hätte, wären die anderen zu ihm gekommen. Zum Teil liegt das an seiner Rolle bei dem Siedlungsprojekt: Er ist der Schatzmeister des Emigranten-Verbands. Aber noch stärker werden die Menschen von Vil-

helms Entschlossenheit und Schlagfertigkeit angezogen, denn er hat die Fähigkeit, ganz banale Dinge so miteinander zu verbinden, dass am Ende alle gebannt zuhören.

Die Frauen unterhalten sich über das Mietshaus, in das sie nach Aufbruch der Männer ziehen werden. Sie planen Stoff zu kaufen, um neue und dünne Kleider zu nähen. Doch nicht alle Frauen bleiben im Dorf. Marie Møller hat beschlossen, ihren Mann Andres zu begleiten.

„Du hast keine Ahnung, was uns dort oben erwartet“, sagt Andres. Sein Gesicht ist ausdruckslos, aber seine Stimme zittert angespannt.

Marie befühlt die Knöpfe ihrer Bluse und spricht plötzlich so, als würde sie die Worte in kleine Portionen aufteilen.

„Wir. Sind. Hergekommen. Als. Familie.“

„Wenn du nur an die Kinder denken würdest“, schnaubt Andres.

Sofort schrumpft Marie zu einem Mädchen zusammen, das versucht, all ihre Fehler, wirkliche und eingebildete, wiedergutzumachen. Sie hebt ihren Blick dorthin, wo die Kinder bereits unter ihrem Mückennetz schlafen. „Ich wollte bloß...“

Der Dolmetscher hat die Frau interessiert beobachtet, aber jetzt verändert sich etwas in dem Raum, die Konzentration und Aufmerksamkeit richten sich auf die Tür zum Speisesaal und ihn überkommt eine böse Ahnung. Im selben Moment erkundigt sich ein Fremder, der den Innenhof betritt, ob sie diese Dänen seien. Er spricht spanisch mit einem starken deutschen Akzent. Er bleibt zwischen den beiden Tischen stehen, an denen einerseits Marie und Andres Møller sitzen, andererseits Vilhelm Grøn und seine Frau Sofie, deren rotes Haar im Schein der kleinen Lampen leuchtet. Sie ist das Gegenteil ihres Mannes: groß und ruhig.

„He, Dolmetscher“, sagt Vilhelm, und beim Aufstehen schlägt sich der Dolmetscher das Knie am Tisch an. Er schaut zu der großen, hellroten Hand des Deutschen, die ein Cognacglas hält. Der Deutsche ist verwirrt, schaut von Vilhelm zum Dolmetscher und weiß nicht, mit wem er sprechen soll. Dann stellt er eine Frage, und der Dolmetscher wiederholt eine Zusammenfassung dessen.

„Ihr seid die Dänen, die zum Río Blanco wollen, richtig?“

Die Art des Dolmetschers, Sätze abzukürzen, fast in der Luft hängen zu lassen, sorgt immer für kurze Verwunderung. Aus der plötzlichen Stille muss der Zuhörer schließen, dass der Satz abgeschlossen ist.

„Richtig, das sind wir“, antwortet Vilhelm auf Dänisch und übergeht den Dolmetscher mit einer einfachen Bekräftigung. „Río Blanco.“

Der Dolmetscher streicht über seine gelblichen Haare, die am Scheitel bereits dünner werden. Seine fahlen, blauen Augen wandern von einem Mann zum anderen.

Der Deutsche grinst und verlagert sein Gewicht von einem auf den anderen Fuß. Er spricht nachdrücklich einen langen Satz aus. Der Dolmetscher wartet mit leicht geöffnetem Mund und schneller werdendem Atem und setzt an:

„Jetzt wird das Land von so weit... Kein Wunder, wenn hier so viele Leut... Selbst die Indianer sind nach Osten aufgebrochen.“

Der Dolmetscher beeilt sich, er glaubt, dass Pausen schlecht sind, ihn Glaubwürdigkeit kosten. Schon während einer kurzen Pause können Zweifel und Frust entstehen, und deshalb spricht er lieber schneller und etwas ungenauer als ruhig und überlegt.

Der Deutsche stellt eine zweite Frage, und nun antwortet der Dolmetscher selbst, weil er die Antwort kennt:

„Wir sind die erste Gruppe. Es werden noch achtzig oder neunzig Menschen kommen. Aus Kopenhagen.“

Vilhelm nickt, allerdings zerstreut, und schürzt wiederholt die Lippe, sodass sich der dichte Schnauzer bewegt. Andres verfolgt die Situation mit strenger Miene und gerader Haltung, seine Frau schaut teilnahmslos von der Seite zu: Die Møllers wollen nicht stören, sie wollen aber auch nicht zu kurz kommen. Vilhelms Frau Sofie schaut ebenfalls, sie hat den Kopf geneigt und hält ein leeres Wasserglas an ihre sommersprossige Wange. Der Deutsche wartet mit hochgezogenen Augenbrauen, bereit die nachdrückliche Stille zu füllen. Nachdem er an seinem Cognac genippt hat, erzählt der Deutsche von Kaffeefeldern in den Bergen, von in die Wälder geschlagenen Wegen, mit Dynamit gesprengten Hügeln; davon, wie sie, die Kaffeebauern, das geschafft haben, wozu die spanischen Konquistadoren nicht in der Lage waren. Sie haben die Berge gezähmt.

Die Konzentration zerstreut sich, Marie und Sofie richten ihre Aufmerksamkeit von den Männern zu sich selbst und plaudern über Musik, ihre Lieblingsklavierstücke und -komponisten. Deshalb spricht der Dolmetscher lauter.

Der Deutsche leert sein Glas und platzt freudig mit einem Satz heraus, als würde er sagen *viel Glück auf der Reise*, doch als der Dolmetscher an der Reihe ist, sieht er Vilhelm ernst an und übersetzt die Worte des Deutschen:

„Nun, ihr begeben euch tief in den Dschungel.“

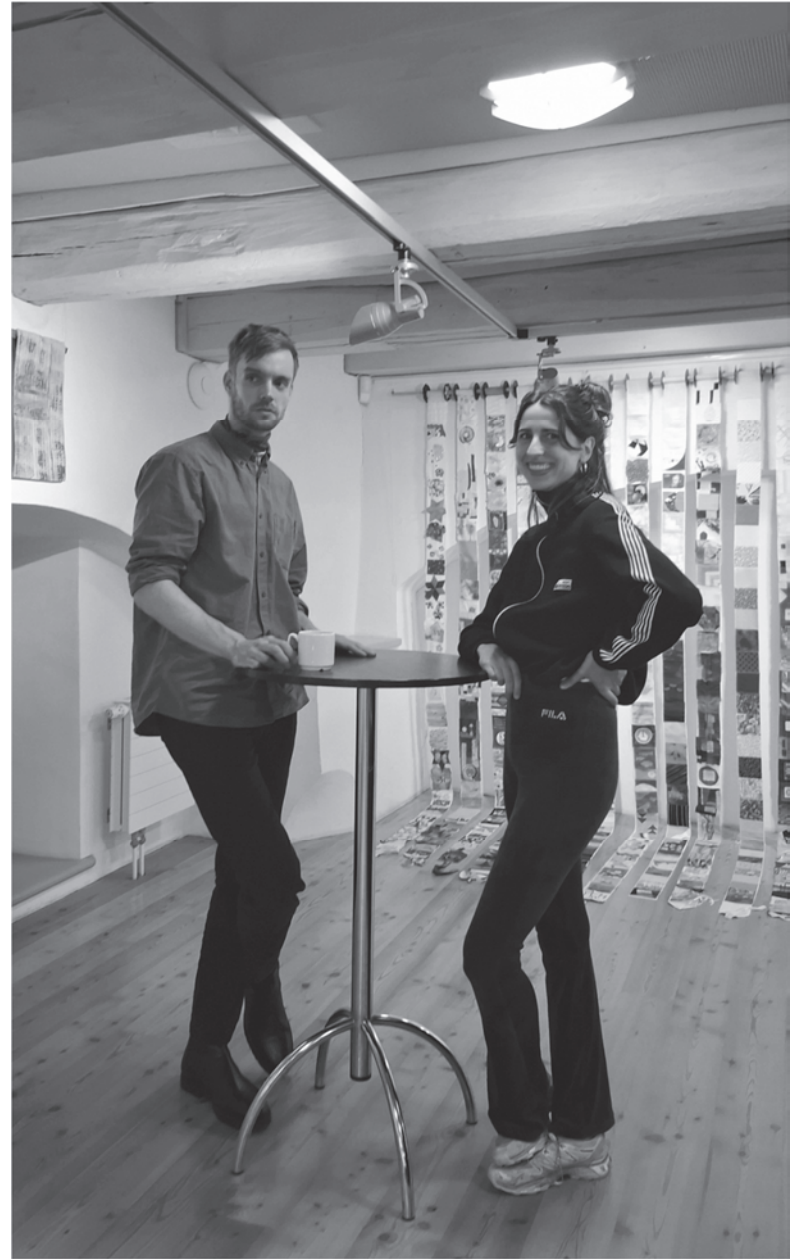
Trotz des freundlichen Lächelns des Deutschen ist aus seiner Stimme Besitzanspruch herauszuhören. Das ist vollkommen unnötig, denn Matagalpa ist für die Dänen nichts als ein Zwischenstopp. Das ihnen versprochene Land liegt fern in den Bergen, am Río Blanco, und dorthin werden sie morgen auf Pferden aufbrechen. So erzählt es Vilhelm. Und neben seinen Worten flattern auf Spanisch andere, aufgeregte und hastige Wörter her:

„Man hat uns Land gegeben, 200 000 Hektar...“, sagt der Dolmetscher und hält inne, um zuzuhören, obwohl er bereits weiß, wie der Satz des anderen enden wird, und als Vilhelm verstummt, fährt er eilig fort:

„DerPräsidentversprachunsLandamRíoBlanco.“

© Christina Sandu, Romanauszug aus *Tanskalainen retkikunta*,
Otava 2024, Aus dem Finnischen von Maximilian Murmann







Junge Literatur in Europa 2024





Junge Literatur in Europa 2024





Jan Brandt

geboren 1974 in Leer (Ostfriesland), studierte Geschichte und Literaturwissenschaft in Köln, London und Berlin. Sein Debütroman *Gegen die Welt* stand 2011 auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und wurde mit dem Nicolas-Born-Debütpreis ausgezeichnet. Seither veröffentlichte er Memoiren, zuletzt *Ein Haus auf dem Land/Eine Wohnung in der Stadt* (2019/2020). Zahlreiche Stipendien, u.a. das New-York-Stipendium des Deutschen Literaturfonds.

Tomer Dotan-Dreyfus

1987 in Haifa geboren, lebt seit 13 Jahren in Berlin und ist als freier Autor, Lyriker und Übersetzer tätig. Er studierte Philosophie und Komparatistik in Berlin, Wien und Paris und schreibt sowohl in hebräischer als auch in deutscher Sprache. Für die Arbeit an seinem Debütroman *Birobidschan* erhielt er 2020 ein einjähriges Stipendium des Berliner Senats, außerdem wurde er für das Übersetzungsprogramm Jewish Writers in Translation 2021 der Jewish Book Week in London ausgewählt. 2022 ist sein Essay-Band *Meine Forschung zum O: ein Versuch, Sprache zu verlernen* (Gans Verlag Berlin) erschienen. *Birobidschan* erschien 2023 im Verlag Voland und Quist und stand in diesem Jahr auf der Longlist des Deutschen Buchpreises.

Domenico Müllensiefen

1987 in Magdeburg geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er auf einem Bauernhof in der Altmark. Mit 16 lernte er bei der Deutschen Telekom. Danach Anstellung als Techniker in Leipzig. Ab 2011 Studium und Master am Deutschen Literaturinstitut. Domenico Müllensiefen arbeitete viele Jahre als Bauleiter und ist seit kurzem freiberuflicher Schriftsteller. Er lebt in Leipzig. Für seinen Debütroman *Aus unseren Feuern* wurde er 2023 für den Fontane-Literaturpreis nominiert und mit dem Uwe-Johnson-Förderpreis sowie dem Klopstock-Förderpreis ausgezeichnet.

Yade Yasemin Önder

1985 in Wiesbaden geboren. Dort und in Kaiserslautern aufgewachsen. Nach dem Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg studierte sie Literatur- und Erziehungswissenschaften an der HU Berlin, Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und Szenisches Schreiben an der Universität der Künste

te Berlin. Ihr erstes Theaterstück *Kartonage* wurde zu den Autor*innentheatertagen 2017 eingeladen, am Deutschen Theater Berlin uraufgeführt und für zwei Jahre in den Spielplan des Wiener Burgtheaters aufgenommen. 2018 war sie Gewinnerin des open mike in der Kategorie Prosa, 2020 wurde ihr Theaterstück „Bu sözler bizim – Die Worte gehören uns“ beim Heidelberger Stückemarkt ausgezeichnet. 2022 erschien ihr Debütroman *Wir wissen, wir könnten, und fallen synchron* im Verlag Kiepenheuer & Witsch. Dieser wurde mit dem Debütpreis der lit.COLOGNE und dem Nicolas-Born-Debütpreis ausgezeichnet und stand auf der Shortlist für den ZDF-aspekte-Literaturpreis. 2023 wurde ihr Debütroman für die Bühne adaptiert und am Schauspiel Bonn uraufgeführt. Im gleichen Jahr wurde das Theaterstück *Die Maskeraden des D. Oregan* an der Volksbühne Berlin uraufgeführt. Ausserdem stand ihr Debütroman 2023 auf der Shortlist des Fontane-Literaturpreises und sie erhielt das Werkstipendium des Deutschen Literaturfonds. Im Frühjahr 2024 erschien der Kollektivroman *Wir kommen* bei DuMont, dessen Mitautorin sie ist. Sie lebt in Berlin und arbeitet an ihrem zweiten Roman.

Felicitas Prokopetz

studierte Philosophie an der Universität Wien und Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst sowie Literarisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Sie lebt und arbeitet als Autorin und Texterin in Wien. Im Januar erschien ihr Romandebüt *Wir sitzen im Dickicht und weinen* bei Eichborn.

Lukas Rietzschel

geboren 1994 in Räckelwitz in Ostsachsen, lebt in Görlitz. Sein Debütroman *Mit der Faust in die Welt schlagen* erschien 2018, war für den aspekte-Literaturpreis nominiert und erhielt 2019 den Gellert-Preis. Im Frühjahr 2021 wurde mit *Widerstand* am Schauspiel Leipzig der erste dramatische Text von Lukas Rietzschel uraufgeführt, 2024 folgte mit *Das beispielhafte Leben des Samuel W.* ein Stück aus Interviewsequenzen für das Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz/Zittau. *Raumfahrer* erschien 2021, ist der zweite Roman und wurde 2023 mit dem Literaturpreis „Text und Sprache“ des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft ausgezeichnet. Der Autor war 2019 Stipendiat der Villa Concordia in Bamberg und 2023 Stipendiat der Villa Aurora in Los Angeles. Lukas Rietzschel erhielt 2022 den sächsischen Literaturpreis.

Christina Sandu

geboren 1989 in Helsinki als Tochter finnisch-rumänischer Eltern. Studium der Literaturwissenschaft in Helsinki und Edinburgh. Derzeit wohnt Cirstina Sandu als freie Autorin und Übersetzerin in Bristol. Ihr Debütroman *Valas nimellä Goliath* (2017, Ein Wal namens Goliath) erhielt ein überschwängliches Echo und wurde für den Finlandia-Preis nominiert. Für den Roman *Vesileikit* (2019) erhielt Sandu den Toisinkoinen-Preis, der jährlich an das beste zweite Werk eines*einer Autor*in vergeben wird. Der jüngste Roman *Tanskalainen retkikunta* (Dänische Expedition) erschien vor wenigen Wochen. Die Werke von Christina Sandu sind bereits in acht Sprachen übersetzt worden.

Nora Schramm

1993 in der Südpfalz geboren, studierte Fremdsprachen und Kulturwissenschaften in Gießen sowie Theorien und Praktiken professionellen Schreibens in Köln. Ihre Arbeit wurde mehrfach gefördert, u.a. durch das Spaltmaße-Stipendium der Jürgen Ponto-Stiftung, ein Stipendium des Berliner Senats, sowie ein Mentoring des Literaturhauses Düsseldorf. Für ihre Lyrik erhielt sie 2022 den Preis des Textstreich-Wettbewerbs für neue Lyrik. Ihr Debütroman *Hohle Räume* erschien im März 2024 bei Matthes und Seitz Berlin und wurde mit dem Kranichsteiner Literaturförderpreis ausgezeichnet.

Ondřej Škrabal

1992 in Tschechien geboren, ist ein Schriftsteller, Theaterregisseur und Übersetzer aus dem Deutschen. Von 2015 bis 2019 hat er das Prager Studio Rote geleitet, wo er mehrere Inszenierungen (wie z. B. *Handkes Selbstbezüglichung* oder *Jelineks Erbkönigin*) und Publikationen produzierte. Mehrere seine Aufführungen wurden für internationale Festivals wie das Prager Theaterfestival deutscher Sprache ausgewählt und für den Thalia-Preis oder den Neuen Dramatikerpreis nominiert. Rote ist seit 2016 als Autor tätig, 2018 erhielt er für seinen Text *Erscheinung eines Pudels* den New-Drama-Preis in Bratislava (SK). Er arbeitet regelmäßig mit dem Tschechischen Rundfunk und anderen Medien zusammen. Sein Prosa-Debüt *Cesta k billboardu* (Listen, 2022) wurde für den Jiří-Orten-Preis nominiert. Im Herbst 2024 ist seine Novelle *Drubé Německo* erschienen. Škrabal lebt seit 2019 in Berlin und München.

Karosh Taha

geboren und aufgewachsen in Zaxo (Kurdistan) debütierte 2018 mit dem Roman *Beschreibung einer Krabbenwanderung* bei DuMont. Die Hörspielfassung ihres Romans wurde 2021 bei WDR3 und COSMO ausgestrahlt. 2020 ist ihr zweiter Roman *Im Bauch der Königin* erschienen. Für ihre Arbeit erhielt sie mehrere Preise und Stipendien, darunter die Alfred-Döblin Medaille, Werkstipendien des Deutschen Literaturfonds, den Rolf Dieter Brinkmann Preis der Stadt Köln, sie erhielt Residenzstipendien u.a. in Los Angeles, in Prag, Paris und Marseille. Sie lebt und schreibt in Köln.

Jochen Veit

1992 in Südbaden geboren. In Mainz studierte er Komparatistik und Philosophie, seit 2016 erschienen Erzählungen in verschiedenen Literaturzeitschriften. Sein Debütroman *Mein Bruder, mein Herz* erschien 2019 im Arche Literatur Verlag. Nach Stationen in Wien und Köln lebt er in München, wo er neben seiner Autortätigkeit als Lektor / Programmleiter für Literaturklassiker beim Anaconda Verlag arbeitet.





Hans-Gerd Koch

Prof. Dr. / Literaturwissenschaftler, Herausgeber, Lektor, Vorstand der Hans Werner Richter-Stiftung.

Marko Pantermöller

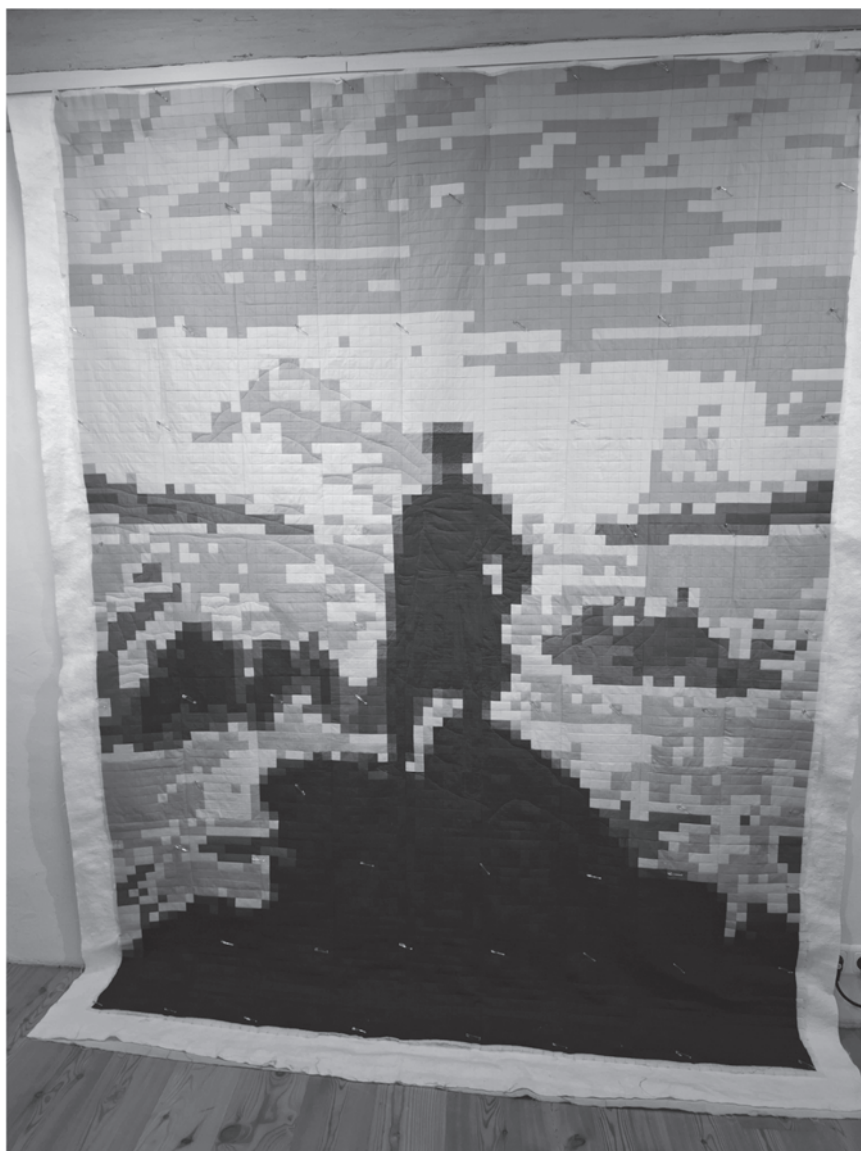
Prof. Dr. / Lehrstuhl für Fennistik – Universität Greifswald, geschäftsführender Vorstand der Hans Werner Richter-Stiftung.

Hans Dieter Zimmermann

Prof. em. Dr. / Institut für Literaturwissenschaft – TU Berlin, Vorstandsvorsitzender der Hans Werner Richter-Stiftung.







Autor*in	Jahr	Land
Kai Aareleid	2016	Estland
Katharina Adler	2014, 2019	Deutschland
Vahur Afanasjev	2018	Estland
Henning Ahrens	2002, 2003	Deutschland
Riikka Ala-Harja	2002, 2005	Finnland
Volker H. Altwasser	2009	Deutschland
Lindita Arapi	2008	Deutschland / Albanien
Tuuve Aro	2003	Finnland
Esmahan Aykol	2008	Deutschland / Türkei
Alhiedr Bacharevič	2012	Deutschland / Russland
Zsuzsa Bánk	2002	Deutschland / Ungarn
María Cecilia Barbetta	2011, 2015	Deutschland / Argentinien
Artur Becker	2005	Deutschland / Polen
Martin Peter Becker	2008	Deutschland
Sigrid Behrens	2007	Deutschland
Maimu Berg	2000	Estland
Kristine Bilkau	2015, 2019	Deutschland
Marica Bodrožić	2002	Frankreich / Jugoslawien
Mirko Bonné	2007, 2009, 2014, 2017	Deutschland
Ralf Bönt	2006, 2008, 2009	Deutschland
Jan Brandt	2012, 2017, 2019, 2021, 2022, 2023, 2024	Deutschland
Jan Peter Bremer	2010	Deutschland
Pavel Brycz	2011	Tschechien
Ondřej Buddeus	2015, 2021	Tschechien
Arno Camenisch	2011	Schweiz
Petr Čichoň	2013	Tschechien
Radka Denemarková	2014	Tschechien
Dmitri Dergatchev	2011	Deutschland / Russland
Marko Dinic	2022	Österreich
Tomer Dotan-Dreyfus	2023, 2024	Deutschland / Israel
Daniela Dröscher	2011	Deutschland
Tanja Dückers	2011	Deutschland
Artur Dziuk	2021	Deutschland
Roman Ehrlich	2014	Deutschland
Nadja Einzmann	2010	Deutschland
Dorothee Elmiger	2016	Schweiz / Deutschland
Osman Engin	2005	Deutschland / Türkei
Jenny Erpenbeck	2003	Deutschland

Lina Ever	2016	Litauen	Marius Ivaškevičius	2002	Litauen
Patrick Findeis	2011, 2015	Deutschland	Inga Iwasiów	2002	Polen
Milena Michiko Flašar	2012	Österreich	Andrius Jakučiūnas	2008	Litauen
Catalin Dorian Florescu	2005, 2008	Schweiz / Rumänien	Audur Jónsdóttir	2006	Island
Ilinca Florian	2021	Deutschland / Rumänien	Finn Job	2022	Deutschland
Léda Forgó	2008	Deutschland / Ungarn	Matthias Jügler	2014	Deutschland
Marina Frenk	2021	Deutschland / Moldawien	Anu Kaaja	2018	Finnland
Laura Freudenthaler	2018	Österreich	Juliana Kálnay	2017	Deutschland
Lucy Fricke	2006, 2010, 2014, 2017, 2018	Deutschland	Maarja Kangro	2012	Estland
Radek Fridrich	2016	Tschechien	Reinhard Kaiser-Mühlecker	2010	Österreich
Viktor Gallandi	2023	Deutschland	Ismail Kalayci	2005	Deutschland / Türkei
Clemens B. Gatzmaga	2021, 2023	Österreich	Daniel Katz	2000	Finnland
Berit M. Glanz	2019	Deutschland	Georg Klein	2001	Deutschland
Natasza Goerke	2001	Deutschland / Polen	Thomas Klupp	2009	Deutschland
Lena Gorelik	2015	Deutschland	Hannes Köhler	2016, 2022	Deutschland
Dana Grigorcea	2013	Schweiz / Rumänien	Maria Kolenda	2001	Deutschland / Litauen
Daniel Grohn	2007	Deutschland / USA	Joonas Konstig	2009	Finnland
Juan S. Guse	2015, 2018	Deutschland	Steffen Kopetzki	2001	Deutschland
Robert Gwisdek	2014	Deutschland	Katharina Korbach	2022	Deutschland
Joel Hahtela	2011	Finnland	Jan Kraus	2003	Estland
Katharina Hacker	2001, 2016	Deutschland	Daniela Krien	2015	Deutschland
Claudius Hagemeister	2010	Deutschland	Norbert Kron	2001	Deutschland
Anna Katharina Hahn	2008	Deutschland	Zbigniew Kruszynski	2003	Polen
Øivind Hånes	2001, 2003, 2005	Norwegen	Helmut Kuhn	2006	Deutschland
Viktorie Haniševá	2018	Deutschland	Svealena Kutschke	2014, 2016, 2019	Deutschland
Nino Haratischwili	2012	Deutschland / Georgien	Christina Maria Landerl	2012	Österreich
Katharina Hartwell	2018	Deutschland	Thomas Lang	2006	Deutschland
Manfred Peter Hein	2000	Finnland / Deutschland	Lorenz Langenegger	2016	Schweiz
Finn-Ole Heinrich	2008, 2016	Deutschland	Andreas Lehmann	2019, 2022	Deutschland
Heinz Helle	2015	Deutschland	Isabelle Lehn	2017, 2018, 2021, 2023, 2024	Deutschland
Peeter Helme	2011, 2015, 2018	Estland	Angela Lehner	2022	Deutschland
Gregor Hens	2002, 2007	Deutschland / USA	Svenja Leiber	2011, 2018, 2019	Deutschland
Alina Herbing	2017	Deutschland	Mariana Leky	2010	Deutschland
Elias Hirschl	2018	Österreich	Jo Lendle	2008	Deutschland
Kristin Höller	2022	Deutschland	Lauri Levola	2007	Finnland
Patrick Hofmann	2010	Deutschland	Luo Lingyuan	2007	Deutschland / VR China
Alice Horáková	2019	Tschechien	Artur Daniel Liskowacki	2001	Polen
Eleonora Hummel	2006, 2009	Deutschland / Kasachstan	Kairi Look	2014	Estland
Andrei Hvostov	2013	Estland	Jonas Lüscher	2017	Schweiz
Juha Itkonen	2014	Finnland	Que Du Luu	2007	Deutschland / Vietnam

Sascha Macht	2016, 2019	Deutschland
Peggy Mädlar	2011	Deutschland
Kristof Magnusson	2006, 2018	Deutschland
Inger-Maria Mahlke	2013	Deutschland
Andreas Maier	2001	Deutschland / Italien
Anna Maria Mäki	2016	Finnland
Vratislav Maňák	2023	Tschechien
Jagoda Mariné	2008	Deutschland
Nikola Anne Mehlhorn	2003	Deutschland
Clemens Meyer	2006, 2013	Deutschland
Iwona Mickiewicz-Szturo	2001	Deutschland / Polen
Hanno Millesi	2008	Österreich
Kerstin Mlynkec	2006	Deutschland
Perikles Monioudis	2007	Schweiz / Deutschland
Domenico Müllensiefen	2024	Deutschland
Maija Muinonen	2017	Finnland
Arne Nielsen	2007	Deutschland / Dänemark
Norbert Niemann	2001	Deutschland
Ingo Niemann	2002	Deutschland
Jakob Nolte	2015, 2018	Deutschland
Tamar Noort	2023	Deutschland / Niederlande
Gesa Olkusz	2016	Deutschland
Hanne Ørstavik	2017	Norwegen
Sharon Dodua Otoo	2018	Großbritannien
Hendrik Otremba	2017	Deutschland
Ervin Öunapuu	2005	Estland
Yade Yasemin Önder	2024	Deutschland
Emine Sevgi Özdamar	2003	Türkei
Thorsten Palzhoff	2010	Deutschland
Inka Parei	2005	Deutschland
Eeva Park	2002	Estland
Leena Parkkinen	2010	Finnland
Maruan Paschen	2014	Palästina / Deutschland
Annette Pehnt	2003, 2007	Deutschland
Riikka Pelo	2015	Finnland
Christoph Peters	2007, 2009, 2013	Deutschland
Jens Petersen	2006, 2010	Deutschland
Maria Peura	2005, 2008	Finnland
Thomas Pletzinger	2007, 2013, 2021	Deutschland
Asta Pöldmäe	2010	Estland

Nele Pollatschek	2017, 2021	Deutschland
Steffen Popp	2007	Deutschland
Marion Poschmann	2006, 2009	Deutschland
Teresa Präauer	2013	Österreich
Madeleine Prahs	2021, 2023	Deutschland
Felicitas Prokopetz	2024	Österreich
Peeter Puide	2000	Schweden / Estland
Julya Rabinowitsch	2009	Österreich / Russland
Tilman Rammstedt	2006, 2012	Deutschland
Leif Randt	2012, 2018	Deutschland
Rein Raud	2006	Estland
Sascha Reh	2013, 2016, 2017, 2018, 2019	Deutschland
Annika Reich	2012	Deutschland
Angelika Reitzer	2014	Österreich
Lukas Rietzschel	2024	Deutschland
Jürgen Rooste	2008	Finnland / Estland
Verena Roßbach	2009	Österreich
Hendrik Rost	2017	Deutschland
Mari Saat	2007	Estland
Alexandra Salmela	2012	Finnland / Slowakei
Gregor Sander	2003, 2011	Deutschland
Christina Sandu	2024	Finnland
Andreas Schäfer	2002, 2010	Deutschland
Annika Scheffel	2012	Deutschland
Fridolin Schley	2015	Deutschland
Julia Schoch	2002, 2005	Deutschland
Ingo Schramm	2001	Deutschland
Nora Schramm	2024	Deutschland
Paulina Schulz	2014	Polen / Deutschland
Ingo Schulze	2001	Deutschland
Tanja Schwarz	2003	Deutschland
Marc Schweska	2011	Deutschland
Zafer Şenocak	2005	Deutschland / Türkei
Raija Siekkinen	2000	Finnland
Ondřej Škrabal	2024	Tschechien
Noemi Somalvico	2023	Schweiz
Saša Stanišić	2006	Deutschland / B.- Herzegovina
Thomas Stangl	2012	Österreich
Michael Stavaric	2013	Österreich / Tschechien

Aleš Šteger	2016	Slovenien
Thomas v. Steinaecker	2009	Deutschland
Andreas Stichmann	2013	Deutschland
Bernhard Strobel	2012	Österreich
Antje Rávic Strubel	2002, 2005	Deutschland
Dana von Suffrin	2023	Deutschland
Amanda Svensson	2010	Schweden
Karosh Taha	2024	Irak/Deutschland
Satu Taskinen	2013, 2021	Österreich / Finnland
Malte Tellerup	2017	Dänemark
Dennis Trendelberend	2022	Deutschland
Kateřina Tučková	2012	Tschechien
Magdalena Tulli	2003	Polen
Jurga Tumasonytė	2013	Litauen
Eia Uus	2019	Estland
Carl-Johan Vallgren	2001	Deutschland / Schweden
Meri Valkama	2023	Finnland
Jochen Veit	2019, 2021, 2024	Deutschland
Vladimir Vertlib	2005	Österreich / Russland
Elo Viiding	2009	Estland
Måns Wadensjö	2022	Schweden
Anna Weidenholzer	2016	Österreich
Adam Wiedemann	2002	Polen
Gernot Wolfram	2005, 2009	Deutschland
Marc Wortmann	2002, 2003	Deutschland
Norbert Zähringer	2003	Deutschland
Judith Zander	2011	Deutschland
Anne Zielke	2005	Deutschland
Dita Zipfel	2016	Deutschland
Inga Žolude	2017	Lettland

